

DIE LINDAUER
PSYCHOTHERAPIEWOCHE

Ein Bericht zum 20jährigen Bestehen

von
HELMUTH STOLZE

Den Teilnehmern der
20. Lindauer Psychotherapiewoche
überreicht vom

J. F. LEHMANN S VERLAG MÜNCHEN

Quellennachweis für die Bilder

Titelbild: Aus *Daniel Meißner*: Thesaurus philo-politicus . . . 1624–1626. Im Besitz des Stadtmuseums Lindau/B.

Seite 5: Aus dem Privatbesitz von Frau *Clara Speer*, Lindau/B.

Seite 22: Aus dem Archiv des Städtischen Kulturamtes Lindau/B.

DIE LINDAUER PSYCHOTHERAPIEWOCHE 1950–1970

I. Die Begründung der Lindauer Psychotherapiewoche — Die ersten acht Tagungen 1950 bis 1958 unter der Leitung von Ernst Speer

„Wesentlich veranlaßt durch die Tübinger Beobachtungen habe ich Herrn *Kretschmer* vorgeschlagen, daß ich im nächsten Mai in Lindau einen 1 Woche lang dauernden Ärztekurs für Psychotherapie veranstalte. Sachlich in Schlagworten folgendes: Eine nicht allzu akademische Atmosphäre wird einem solchen Kurs gut tun. In Tübingen wurden elementare Dinge gelehrt. Ich möchte ein etwas gehobeneres Niveau bringen . . . Als der Lindauer Plan und meine Absicht unter den Hörern bekannt wurde, *J. H. Schultz* und *Heyer* zu bitten, war die Begeisterung groß.“

Diese Sätze, die *Ernst Speer* am 1. September 1949 an *Johann Heinrich Schultz* geschrieben hat, enthalten — wie wir im Rückblick erkennen — in gedrängter Form eine fast vollständige Darstellung der Entstehung, der Gestaltung, der Zielsetzung und der Entwicklung der ersten Lindauer Psychotherapiewochen.

Die Entstehung

Nach einer seiner Vorlesungen während des psychotherapeutischen Fortbildungskurses der Universitäts-Nervenlinik Tübingen im Juli 1949 saß ich mit *Speer* zusammen. Plötzlich sagte er: „Ich glaube, man könnte einen Psychotherapiekurs ganz anders und vielseitiger aufziehen.“ Und nach einer kurzen Pause: „Wie wäre es mit einem solchen Psychotherapiekurs in Lindau, vielleicht schon im nächsten Frühjahr?“ Das war die Geburtsstunde der Veranstaltung, die in diesem Jahre zum zwanzigsten Male abgehalten wird, der Lindauer Psychotherapiewoche.

Kurz entschlossen und zielstrebig, wie *Speer* war, suchte er schon am nächsten Tag eine Unterredung mit dem Leiter der Tübinger Tagung und

© J. F. LEHMANN'S VERLAG, München 1970

Satz und Druck: Gebr. Parcus KG, München

Printed in Germany

Vorsitzenden der Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie (AÄGP), Ernst Kretschmer, und überrollte dabei mit seiner Vitalität alles zögernde Bedenken, Kretschmer und die Herren seiner Klinik gleichzeitig als Mitarbeiter der Lindauer Tagung gewinnend.

Im Ablauf dieses ersten Tages in der Geschichte der Lindauer Psychotherapiewochen wird manches sichtbar, was ihre weitere Entwicklung bestimmt hat: Die Initiative eines einzelnen, die sich am Ungenügen mit dem Bestehenden entzündet, verbunden mit dem Wunsch, das Neue, Bessere ohne Bruch mit den bewährten Traditionen zu verwirklichen. Damit wurde für das neue Unternehmen von Anfang an eine latente Spannung in Kauf genommen, die eine beständige Neigung zeigte, zum offenen Konflikt aufzuflammen – deren ebenso beständige Beherrschung der Lindauer Psychotherapiewoche aber auch starke, lebenserhaltende Kräfte zugeführt hat.

Die Gestaltung

Was Speer anders machen wollte, die Schaffung einer „nicht allzu akademischen Atmosphäre“, das verwirklichte er zunächst durch die Gewinnung seiner alten Freunde als Mitarbeiter, der wenigen psychotherapeutischen „Innungsmeister“ (so J. H. Schultz an Speer am 16. 11. 1949), die die Verfemung der Psychotherapie während des Dritten Reiches und den Krieg in Deutschland überstanden hatten. Damit führte er in die Gestaltung der Lindauer Psychotherapiewochen ein Element ein, das sich zu einem entscheidenden Merkmal dieser Tagung entwickelt hat: die persönliche Verbundenheit eines festen Stammes von Mitarbeitern und auch von Teilnehmern. In dieser freundschaftlichen Vertrautheit war kein Platz für ein ängstliches Sich-Abschließen, für jene Exklusivität, die bei ähnlichen Tagungen oft zu beobachten ist. Im Geist einer Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie konnten von Anfang an in Lindau alle Anschauungen und alle Meinungen frei geäußert werden und alle psychotherapeutischen Schulen und Richtungen zu Wort kommen. Durch persönliche und wiederum häufig freundschaftliche Empfehlung erweiterte sich seitdem der Kreis der Mitarbeiter und Teilnehmer.

War die erste Psychotherapiewoche noch ganz auf die Persönlichkeiten der Mitarbeiter und deren spezielle Arbeitsgebiete zentriert, so vollzog Speer in den Jahren bis 1955 eine immer stärkere Straffung des vormittäglichen Vortragsprogramms und dessen Gruppierung um jeweils zwei bis drei Leitthemen. In durchlaufenden Vorlesungen und Demonstrationen an den Nachmittagen wurde über spezielle diagnostische und thera-



Professor J. H. Schultz und Professor Ernst Speer während der zweiten Lindauer Psychotherapiewoche 1951

peutische Verfahren berichtet. Schon 1951, dann wieder 1953 und 1955, wurden Kurswochen angeschlossen mit Seminaren und Übungen, die vornehmlich von J. H. Schultz und Heyer geleitet wurden.*)

Die Zielsetzung

Was Speer zunächst anstrebte, war ein „Ärztelkurs für Psychotherapie“ auf einem „etwas gehobeneren Niveau“. Dieses Ziel zu erreichen, war bei dem ungeheuren Nachholbedarf auf psychotherapeutischem Gebiet nach dem Krieg nicht allzu schwierig. Die Ärzte waren begierig nicht nur nach dem ihnen vorenthaltenen, schon gesicherten psychotherapeutischen Wissen, sondern auch nach der persönlichen Begegnung mit den alten Meistern der Psychotherapie in Deutschland und im Ausland und nach Einblick in die neuen Entwicklungen im Bereich der Psychotherapie und der Psychosomatik nach dem Krieg. Wie richtig Speer diese Bedürfnisse erfaßte, danach die Thematik der ersten Lindauer Psychotherapiewochen bestimmte und die Mitarbeiter auswählte, ließ sich an dem von ihm selbst nicht erwarteten großen Zustrom von Teilnehmern ablesen.

Über seine Zielsetzung befragt, hätte Speer dabei wohl kaum mehr sagen können als das Allgemeine, das er im Vorwort zum Sammelband über die Vorträge der ersten Lindauer Psychotherapiewoche schrieb:

„Die Lindauer Psychotherapiewoche entstand aus der Absicht heraus, die Ärzteschaft psychotherapeutisch anzuregen und ihr die Möglichkeit zu bieten, in einem lebendigen Miteinander Einblick und Überblick zu gewinnen hinsichtlich des weiten Bereichs der ärztlichen Psychotherapie.“

Das war in diesen ersten Jahren Ziel und Aufgabe genug. War nun die Lindauer Psychotherapiewoche ein wissenschaftlicher Kongreß oder ein Fortbildungskurs? Sie war beides – und keines von beidem. Sie lebte aus den Vorträgen interessanter Vertreter des Fachs „Psychotherapie“ und zog die Teilnehmer an durch die Möglichkeit, ihre psychotherapeutischen Fähigkeiten in Übungen und Seminaren auszuweiten. Diese Unbestimmtheit der Zielsetzung – bedingt zum Teil durch Speers Neigung zu intuitiv-künstlerischer Gestaltung, zum anderen Teil eine Folge des taktischen Lavierens gegenüber dem um den Fortbestand der Tübinger Kurse besorgten Vorsitzenden der AÄGP – erwies sich in ihrer Viel-

*) Siehe zu der gesamten Programmgestaltung die gleichzeitig erscheinende Dokumentation: „20 Lindauer Psychotherapiewochen 1950–1970“. Im Selbstverlag der Lindauer Psychotherapiewoche: 1970.

seitigkeit zunächst als äußerst attraktiv, führte aber doch auch zu schwerwiegenden Mißverständnissen: Auch heute noch wird ebenso hartnäckig wie ungerechtfertigt der Lindauer Psychotherapiewoche unterstellt, sie wolle Psychotherapeuten ausbilden. Genährt wird diese Meinung, die niemals von der Leitung der Psychotherapiewoche geäußert oder gar vertreten wurde, durch die Tatsache, daß einzelne Ärztekammern in höchst leichtfertiger Weise die Zusatzbezeichnung „Psychotherapie“ an Ärzte verliehen haben, die an „Ausbildung“ nichts anderes aufzuweisen hatten als ihre Teilnahme an der Lindauer Tagung.

So mußten eines Tages die Ziele der Lindauer Psychotherapiewoche neu überdacht und klarer herausgearbeitet werden. Aber dazu bedurfte es erst jener Krise des Jahres 1958, die nach dem äußeren Ablauf allerdings von ganz anderen Faktoren als einer unklaren Zielsetzung bedingt erschien.

Die Entwicklung

Zunächst gab der schon erwähnte Nachholbedarf auf psychotherapeutischem Gebiet der Lindauer Psychotherapiewoche einen starken Auftrieb. Es war der allgemeine Wunsch der zahlreichen Besucher der Tagung 1950, daß weitere Psychotherapiewochen folgen sollten. Die Zahl der Teilnehmer, schon 1950 mehr als 500, wuchs in den folgenden Jahren auf 600–700 an. Auch die Zahl der Mitarbeiter, 1950 noch 9, stieg auf das Doppelte und mehr. Die Leitthemen konnten dadurch vielseitiger abgehandelt werden.

Nach der 6. Tagung 1955 wurde zwischen Speer und Kretschmer vereinbart, daß im Jahr 1956 keine Lindauer Psychotherapiewoche stattfinden sollte, um anderen Veranstaltungen der AÄGP mehr Raum zu geben. Diesem Wunsch des um die Psychotherapie an den deutschen Universitäten hochverdienten Tübinger Ordinarius konnte sich Speer nicht widersetzen. Die Vereinbarung erwies sich als Fehlrechnung: Weder der Kongreß der AÄGP noch die Tübinger Fortbildungswochen waren besser besucht; der Lindauer Psychotherapiewoche aber gab dieser Entschluß beinahe den Todesstoß. Zu dieser seiner einzig schwerwiegenden Fehlentscheidung war Speer wohl auch durch eine gewisse Müdigkeit gebracht worden, die verständlich ist angesichts der permanenten Belastung, die die Organisation einer solchen Tagung ohne die Hilfe eines Organisationsstabes für einen einzelnen und dazu nicht mehr jungen Menschen mit sich brachte.

Nach zweijähriger Pause fand 1957 die 7. Lindauer Psychotherapiewoche statt; viele Teilnehmer glaubten, daß von nun an die Tagung in Lindau

nur alle zwei Jahre abgehalten würde. Die Beteiligung an der 8. Lindauer Psychotherapiewoche 1958 war deshalb äußerst gering. Die Frage nach dem Fortbestand konnte mit Recht gestellt werden, zumal *Speer* nicht mehr bereit war, weiterhin die Leitung zu übernehmen.

So war es für mich, den in psychotherapeutischen Kreisen kaum Bekannten, ein schwerer Entschluß, Ja zu sagen zur Übernahme der Leitung der Lindauer Psychotherapiewoche, die mir *Speer* anbot. Was mir die Entscheidung erleichterte, war die Alternative, vor die mich *Speer* gestellt hatte: Entweder . . . oder die Lindauer Psychotherapiewoche findet nicht mehr statt! Der regelmäßige Besuch über acht Jahre hin und die dreimalige Mitarbeit als Vortragender hatten die Überzeugung von Wert und Notwendigkeit der Lindauer Psychotherapiewoche so in mir befestigt, daß ich den Fortbestand nicht davon abhängig machen konnte, ob ich glaubte, der Aufgabe gewachsen zu sein oder nicht.

II. Die Lindauer Psychotherapiewoche seit 1959

Sehr verständlich war die abwartende Zurückhaltung mancher langjähriger Mitarbeiter und Teilnehmer gegenüber dem neuen „jungen“ Mann, dessen schwierige Situation anderen aber ein Ansporn war zur besonderen Unterstützung durch Rat und zur verstärkten Mitarbeit. Mit Dankbarkeit denke ich hier an *J. H. Schultz* und *Heyer*, an die damals neu gewonnenen Freunde *Wiesenhütter* und *Stokvis* und an den früh verstorbenen Kollegen *Fink-Eitel*, der für die Planung der Psychotherapiewoche 1959 die Verbindung hergestellt hat zum Heidelberger Kreis und zu *Erich Lindemann* an der Harvard University Boston, der in der Folgezeit einer unserer besonders geschätzten Mitarbeiter und ein treuer Freund unserer Sache wurde.

Die ersten organisatorischen Aufgaben, die anzugehen waren, um die Lindauer Psychotherapiewoche aus der damaligen Krise herauszuführen, bestanden in einer frühzeitigen Information der Ärzteschaft des In- und Auslandes durch die medizinische Fachpresse und in einer gezielten Aussendung des vollständigen Programms an die wirklich interessierten Empfänger, mindestens ein Vierteljahr vor Beginn der Tagung. Hier hat die Lindauer Psychotherapiewoche der Firma Boehringer & Söhne, Mannheim, zu danken, deren werbetechnische Abteilung II durch den Druck der Programme zu der 1959 wiedereinsetzenden und seitdem gleichbleibenden Aufwärtsentwicklung beigetragen hat.

Im übrigen soll in diesem Bericht nun aber nicht weiter von den Problemen der Sekretariatsarbeit die Rede sein. Das Organisatorische sollte sich – wie es bisher bei der Lindauer Tagung immer gehalten wurde – gewissermaßen von selbst verstehen, wobei diese Selbstverständlichkeit nicht möglich gewesen wäre ohne den höchst persönlichen Einsatz einer ganz kleinen, aber oft im buchstäblichen Sinn unermüdeten Gruppe von Mitarbeitern.

Nachdem die 9. Lindauer Psychotherapiewoche 1959 einen Erfolg gebracht hatte, der nach außen an einer Zahl von wieder über 500 Teilnehmern und nach innen an deren Zufriedenheit und der Zustimmung zum Programm abzulesen war, stellten sich nun sofort die eigentlich brennenden Fragen nach der künftigen Programmgestaltung und nach den dahinter stehenden Aufgaben und Zielen der Lindauer Tagung.

Die Programmgestaltung

Mit dem Übergang der Leitung in jüngere Hände war auch die Zeit der „einsamen Entschlüsse“ einer einzelnen führenden Persönlichkeit zu Ende. Bei der Planung der Lindauer Psychotherapiewochen 1959 bis 1965 wandte ich mich jeweils um Rat an vier bis sechs mir näher bekannte oder befreundete frühere Mitarbeiter oder auch an Persönlichkeiten mit besonderen Erfahrungen auf dem Gebiet des gewählten Themas. Aus diesem losen und jeweils ad hoc zusammengebetenen Kreis entwickelte sich 1965 das Programmkomitee der Lindauer Psychotherapiewoche mit den Herren *Harlfinger* (Tübingen – Wehnen), *Langen* (Tübingen – Mainz), *Schlegel* (Zürich) und *Wiesenhütter* (Würzburg – Tübingen – Bethel), zu denen 1968 Herr *Wunnenberg* (Hamburg) und 1969 Herr *Hahn* (Heidelberg) stießen.

Das Vortragsprogramm

Dieses Programmkomitee wählte unter der Federführung des Leiters der Psychotherapiewoche in jedem Jahr zunächst die Leitthemen für die Vortragsreihen der kommenden Tagung, arbeitete dann einen detaillierten Entwurf aus und gewann in der anschließenden Korrespondenz mit den vorgesehenen Referenten die Mitarbeiter der nächsten Lindauer Psychotherapiewoche.

Hinter diesen Bemühungen stand als leitender Gedanke, daß ein straff um ein Haupt- und ein Seitenthema angeordnetes Vortragsprogramm das Kernstück der Lindauer Psychotherapiewochen bilden sollte.*) Dabei hat sich im Laufe der Jahre die Gepflogenheit entwickelt, daß Hauptleitthemen allgemeinerer Art im Wechsel mit spezielleren Themen gewählt wurden. Diese wurden niemals spezialistisch eingeengt abgehandelt: Anregungen aus den Gebieten der Philosophie, der Theologie und der Jurisprudenz wurden ebenso gesucht wie Verbindungen geknüpft zu den anderen medizinischen Fächern. In den jeweils etwa 12 Vorträgen zu einem Hauptleitthema wurde außerdem sowohl eine Orientierung am Grundsätzlichen angestrebt als auch eine Information über die praktisch-therapeutischen Möglichkeiten gegeben. Noch ausschließlicher auf die Praxis waren gewöhnlich die 6–8 Vorträge zum Seitenthema ausgerichtet.

*) Die zentrale Bedeutung der Vorträge im Programm der Lindauer Psychotherapiewochen wird auch durch ihre regelmäßige Veröffentlichung unterstrichen. Von 1950 bis 1958 erschienen die Vorträge einer Psychotherapiewoche jeweils in einem Sammelband, was ihrer Verbreitung nur ungenügend diente. 1959 übernahm der J. F. Lehmanns Verlag München die von J. H. Schultz drei Jahre vorher gegründete Zeitschrift „Psychotherapie“, die seither als „Praxis der Psychotherapie“ (mit G. Benedetti, L. Delius, W. Schulte und J. H. Schultz als derzeitigen Herausgebern) die Vorträge der Lindauer Psychotherapiewochen veröffentlicht.

Es ist bei Fortbildungsveranstaltungen üblich, daß nur Vorträge von aufgeförderten Referenten gehalten werden. Die Lindauer Psychotherapiewoche bietet aber, was ihren Vortragsteil angeht, meist mehr als nur Fortbildung. Häufig werden auch in der Art eines Kongresses wissenschaftliche Probleme erörtert. So gesehen hat die straffe Gliederung des Vortragsprogrammes, die keinen Raum für freie Vorträge läßt, auch ihre Nachteile. Es war allerdings immer die Gelegenheit gegeben, im Rahmen der nachmittäglichen Diskussionen den wissenschaftlichen Austausch durch ausführlichere vorbereitete Diskussionsbemerkungen zu pflegen. Bei der Gestaltung des Vortragsprogramms ergab sich ein von Jahr zu Jahr größer werdendes Problem: Die Teilnehmerlisten der Lindauer Psychotherapiewochen zeigen, daß es einerseits eine große Zahl sehr anhänglicher Besucher gibt, die seit Jahren kommen, um sich regelmäßig psychotherapeutisch weiterzubilden; ebenso aber strömen immer neue Kolleginnen und Kollegen zu, die sich erst in die Psychotherapie einarbeiten wollen. Der Kenntnisstand und damit die Forderungen der Teilnehmer an das Gebotene werden also immer weiter auseinanderklaffen, je länger die Lindauer Psychotherapiewoche besteht. Es wäre von daher gesehen heute fast schon notwendig, zwei parallellaufende Vortragsprogramme anzubieten. Aber dann würde das Band, das die ganze Tagung zusammenhält, zerreißen. So muß das kleinere Übel in Kauf genommen werden, es nicht jedem bei der Gestaltung der Vortragsreihen in allem recht machen zu können. Und, so sagen wir uns im Programmkomitee zum Trost, wo gibt es denn das wirklich Alte und völlig Bekannte? Wird uns nicht immer wieder längst „Gewußtes“ erst nach Jahren, in einem neuen Zusammenhang geboten, zum Erlebnis und damit zum Besitz?

Die durchlaufende Vorlesung

Trotzdem suchen wir stets nach Lösungen des Problems, auch wenn es nur Teillösungen sein können. So haben wir 1963 die Einrichtung einer die ganze Woche durchlaufenden Vorlesung wieder aufgegriffen, wie sie schon 1950 und 1952–1958 bestand – damals an Stelle einer nachmittäglichen Kursarbeit. Einer „Einführung in die psychotherapeutische Betrachtungsweise“ folgten 1964–1966 Einführungen in verschiedene psychotherapeutische Schulen, also die Vermittlung von Grundkenntnissen der Neurosenlehre. In den folgenden Jahren hingegen wurden spezielle Themen abgehandelt, die mehr auf den fortgeschrittenen Teilnehmer ausgerichtet waren. So vermag die Vorlesung einen Ausgleich zu bieten, einmal dem, dem die Vorträge „zu hoch“ sind, ein anderes Mal dem, der in ihnen zu wenig Neues findet.

Um dabei einen größeren Hörerkreis zu erreichen, sind wir 1966 dazu übergegangen, die durchlaufende Vorlesung aus der nachmittäglichen

Kursarbeit herauszunehmen und sie auf den Vormittag in die Zeit vor Beginn der Vorträge zu legen.

Die Kursarbeit

Die Wahl des Hauptleitthemas 1960: „Die Psychotherapie in der Gruppe“ hatte bei den meisten Mitarbeitern der älteren Generation nur ein Kopfschütteln hervorgerufen. „Modeerscheinung ohne Zukunft“ war noch der sanfteste Ausdruck des Mißtrauens gegenüber einer Psychotherapie, die sich anders als nur in der altgewohnten Zweier-Beziehung zwischen Arzt und Patient vollzog. Gerade die Gruppenpsychotherapie aber war es, die den neuen Impulsen der Lindauer Psychotherapiewoche zum Durchbruch verhalf. 1959 konnte der Teilnehmer an den Nachmittagen, ähnlich wie in früheren Jahren, nur einige wenige Seminare und Kurse besuchen. 1960 erfuhr die Nachmittagsarbeit eine entscheidende Erweiterung: Es wurden 7 Gruppen mit verschiedenen gruppenpsychotherapeutischen Themen angeboten; außerdem war die Möglichkeit gegeben, vier Nachmittage lang in einer der 11 Gruppen, die alle von den gruppenpsychotherapeutisch erfahrenen Vortragenden geleitet wurden, die Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik in der Selbsterfahrung kennenzulernen.

Es war dies ein etwas abenteuerliches Experiment, das aber überraschend gut gelang. Von der 11. Lindauer Psychotherapiewoche 1961 an bildeten sich in jedem Jahr in Lindau neue Gruppen, deren Mitglieder sich einer Selbsterfahrung in analytischer Gruppenpsychotherapie unterzogen und mit dieser fraktionierten Arbeit von jährlich zwei bis vier Sitzungsperioden einen neuen möglichen Weg der analytisch orientierten Weiterbildung erprobten. Die am längsten, nämlich seit 1960 bestehenden Gruppen unter W. Schindler (London), Friedemann und Wiesenhütter können heute auf jeweils zwanzig Perioden mit bis zu 240 Sitzungen (= Doppelstunden) zurücksehen*).

Von 1960 an hatte die Gruppenarbeit einen entscheidenden Anteil an der Anziehungskraft der Lindauer Psychotherapiewochen. Zu 2 Seminaren kamen bereits 1961 12 Arbeitsgruppen über verschiedene praktisch wichtige Fragen der Psychotherapie und 3 analytische Selbsterfahrungsgruppen. 1970 sollen bei der 20. Lindauer Tagung in der ersten Woche 9 Fallbesprechungen, 4 Balint-Gruppen, 2 neue und 16 alte analytische Selbsterfahrungsgruppen, 3 Seminare, 5 Übungsgruppen und 8 thematische Arbeitsgruppen stattfinden. Diese nachmittäglichen Kurse inten-

*) W. Schindler hat unter Verwendung der Ergebnisse eines Erfahrungsaustausches der Leiter und Mitglieder der Lindauer analytischen Gruppen 1968 auf dem IV. Internationalen Kongreß für Gruppenpsychotherapie in Wien über „Fraktionierte Selbsterfahrungsgruppen“ berichtet; einen bearbeiteten Nachdruck dieses Vortrags für die Teilnehmer der Lindauer Psychotherapiewoche 1969 hat der Ernst Klett Verlag, Stuttgart, besorgt.

sivierten die Arbeitsatmosphäre der Lindauer Psychotherapiewoche allerdings beträchtlich. Es gibt heute noch manchen Besucher, der den „guten alten und gemütlichen Zeiten“ unter Speer nachtrauert – während er gleichzeitig, soviel er nur kann, in seinem Tagesplan unterzubringen versucht. Das ist verständlich, denn der Teilnehmer, der sich aus Praxis und Klinik für diese Woche freigemacht hat, möchte natürlich möglichst viel mitnehmen.

Die Übungswoche

Auch beim besten Bemühen aber kann ein Teilnehmer neben einem Seminar, einer Übung oder einer Selbsterfahrungsgruppe nicht mehr als eine weitere Gruppe besuchen. Sein Bedarf an psychotherapeutischer Weiterbildung ist damit meist nicht befriedigt. So erwies es sich als richtig, ab 1959 eine zweite Woche mit Übungen und Seminaren, wie sie früher gelegentlich abgeschlossen worden war, zur ständigen Einrichtung zu machen. In der größeren Ruhe dieser Übungswochen mit ihren viel geringeren Teilnehmerzahlen und den täglich gleichbleibenden Programmen kann manches erarbeitet und vertieft werden, was mehr Zeit und auch mehr Muße braucht, als sie in der ersten Woche zur Verfügung stehen. Besonders sind es gewisse psychotherapeutische Fähigkeiten für die Praxis, die in der zweiten Woche seminaristisch erarbeitet oder in der Selbsterfahrung geübt werden. Aber auch hier sind im Laufe der Jahre die Ansprüche gewachsen, haben sich je nach Kenntnisstand und Erfahrung der Teilnehmer von einander abgehoben und sich dadurch vervielfältigt, so daß jetzt auch schon in dieser zweiten Woche, fast über den ganzen Tag verteilt, mehrere Veranstaltungen zur gleichen Zeit durchgeführt werden müssen.

Ausstellungen, Filme und Demonstrationen

Ein Bericht über das Programm der Lindauer Psychotherapiewochen wäre unvollständig ohne die Erwähnung der Veranstaltungen, deren Ziel es war, die Psychotherapie der unmittelbaren Anschauung näherzubringen.

Schon bei der ersten Lindauer Psychotherapiewoche wurden in einer nachmittäglichen Vortragsreihe Bildereien „aus dem Unbewußten“ vorgewiesen. Seither wurden in vielen Jahren Bildserien aus psychotherapeutischen Behandlungen ausgehängt und im kleinen Kreis besprochen. 1960 und 1970 fanden bzw. finden dagegen größere Ausstellungen von Patientenbildereien statt, mit Legenden versehen und von den ausstellenden Kollegen erläutert.

Sehr geschätzt, in ihrer Originalität jedoch weitgehend an die Person gebunden, war die Kommentierung von Spielfilmen in den Jahren 1959 und 1960 durch Heyer, der nach der Darbietung jedes Films behutsam

und ohne dessen künstlerische Wirkung zu stören, den psychologischen Gehalt sichtbar machte. Auch die Vorführung des ersten, von der Psychoanalyse beeinflussten Spielfilms „Geheimnisse einer Seele“, mit einleitenden Worten von Meng (1968), war ein nachhaltiges Erlebnis.

Wenn möglich, wurden zu den Vortragsthemen Lehrfilme gezeigt, oder es wurde, wie 1969 beim Thema „Kindheit und Neurose“, Spiel- und Testmaterial für die Kindertherapie ausgestellt.

Direkt ins therapeutische und didaktische Geschehen führten einige Demonstrationen wie die Vorführung von tänzerischer Gruppengymnastik durch Patienten der Anstalt Schussenried 1960 und je einer Sitzung einer analytischen Gruppe (1964) und einer Balint-Gruppe (1969) mit Kollegen als Teilnehmern.

Die Entwicklung der technischen Möglichkeiten des Films und des Fernsehens wird es nahelegen, die hier gegebenen Lehr- und Lernmöglichkeiten auf ihre Verwendbarkeit auch für das Lindauer Programm zu prüfen. Das wird sehr überlegt geschehen müssen, denn „Anschauung“, wie wir sie verstehen und mit den in diesem Abschnitt erwähnten Veranstellungen in Lindau anzuregen versuchten, ist mehr als nur die Einrichtung von Gelegenheiten, etwas anzuschauen. Es kommt uns vielmehr darauf an, durch die Anschauung die innere Aktivität des Teilnehmers zu beleben.

Aufgaben und Ziele

Die Notwendigkeit, ein in allen Teilen derart differenziertes und umfangreiches Programm anzubieten, führte immer wieder zu der Frage: Worin bestehen eigentlich die Aufgaben der Lindauer Psychotherapiewoche und welches sind ihre Ziele? Die Sache schien klar zu sein: Es ging darum, „die Ärzteschaft psychotherapeutisch anzuregen“ und ihr „Einblick und Überblick ... hinsichtlich des weiten Bereichs der ärztlichen Psychotherapie“ zu ermöglichen. Wie aber sah diese Psychotherapie in der Praxis eigentlich aus? Wozu sollte angeregt, in was Einblick gegeben werden? Es zeigte sich, daß es zwar Einzelbeobachtungen und Spekulationen, aber keine Grundlagen für eine Zielsetzung der psychotherapeutischen Weiterbildung für die ärztliche Praxis gab.

Grundlegende Untersuchung über die Psychotherapie in der Praxis

1960–1966 wurde mir die Gelegenheit geboten, in einer breit angelegten, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Untersuchung die tatsächlichen Verhältnisse zu studieren. Das inzwischen in Lindau gesammelte Adressenmaterial ermöglichte eine eingehende Befragung

*Aber nicht an Formen sollen wir hängen;
wir haben erlebt, wie bald der Geist aus
ihnen verschwinden kann; nicht von dem
plötzlichen Umgestalten das Heil hoffen;
nicht Secten und Schulen stiften; sondern
wir sollen, unbekümmert ob Neu oder Alt,
jedes Ding nach seinem inneren Gehalt
würdigen; die Kraft eines Jeden, der nur
reinen Willen hat, sich frei bewegen und
äußern lassen, und immer bedenken, daß
der vielgestaltige Mensch auf tausendfache
Art ergriffen seyn will.*

August Hermann Niemeyer

Aus der Vorrede zur 7. Ausgabe der „Grundsätze der
Erziehung und des Unterrichts“, 1818

der 700 damals in der Bundesrepublik Deutschland (außer den Fachpsychotherapeuten) psychotherapeutisch tätigen Ärzte; eine Repräsentativbefragung der gesamten westdeutschen Ärzteschaft, Befragungen von Medizinstudenten und von Assistenzärzten sowie Studien aus der Schweiz (*Battegay* und *Schlegel*) und Österreich (*Becker*) erbrachten weiteres Material*).

Daraus konnte klar die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit einer dreistufigen psychotherapeutischen Weiterbildung entwickelt werden, wie sie in der Folge nun auch von den psychotherapeutischen Fachgesellschaften vertreten und in einiger Zeit wohl im Deutschen Arztrecht verankert wird.

An dieser Klarstellung der Verhältnisse und der Abgrenzung der Weiterbildungsziele hat die Lindauer Psychotherapiewoche auch insofern einen Anteil, als 1966 in Verbindung mit der 16. Psychotherapiewoche auf Einladung der AÄGP ein Symposium über psychotherapeutische Weiterbildungsfragen in Lindau durchgeführt wurde**).

Systematische Gliederung der Weiterbildungsaufgaben

Die psychotherapeutische Weiterbildung im Rahmen der Lindauer Psychotherapiewoche ließ sich nun umreißen:

1. Eine große Zahl von Ärzten – so groß, als es nur die organisatorischen Möglichkeiten erlauben – soll an die Grundlagen der psychotherapeutischen Betrachtungsweise herangeführt und zu einer Entscheidung gebracht werden, ob diese andersartige Anschauung vom Kranken und vom Kranksein akzeptiert oder abgelehnt wird.

Wer akzeptiert – und viele Teilnehmer, die nach Lindau kommen, haben diesen Schritt der Akzeptation schon vollzogen –, der muß nun gefördert werden durch die Vermittlung von Grundkenntnissen in Neurosenlehre und Psychotherapie und auch Psychiatrie; er muß, stets in Verbindung mit einer Ausweitung seiner psychotherapeutischen diagnostischen Fähigkeiten, gewisse psychotherapeutische Verfahren erlernen können, die er in der Praxis anzuwenden vermag. Da Psychotherapie aber nicht allein „von außen“ erlernt werden kann, muß er die Möglichkeit erhalten, die Dynamik des Arzt-Patienten-Verhältnisses auch im Erleben seiner selbst im Rahmen einer Arbeit in sogenannten Balint-Gruppen zu erfahren. Der Endpunkt einer solchen Weiterbildung kann heute die Auf-

*) Siehe dazu *Stolze*: Wege zur Allgemeinen Psychotherapie, Hans Huber Verlag, Bern 1967.

***) Die Ergebnisse dieses Symposiums sind von *Rechenberger* und *Stolze* in der Broschüre „Psychotherapeutische Weiterbildung“ zusammengefaßt, die der Hans Huber Verlag, Bern, zur 17. Lindauer Psychotherapiewoche herausgegeben hat.

nahme als Mitglied in den „Arbeitskreis für allgemeine Psychotherapie“ der AÄGP sein.

2. Darüber hinaus müssen in Richtung auf eine tiefenpsychologisch fundierte und analytisch-orientierte Psychotherapie einer kleineren Gruppe von Teilnehmern Wege eröffnet werden durch Abhaltung spezieller Vorlesungen und Seminare, wie sie für die Verleihung der Zusatzbezeichnung „Psychotherapie“ gefordert werden. Ein weiterer wichtiger Anstoß kann gegeben werden durch die Teilnahme an einer analytischen Selbsterfahrungsgruppe.

(3. Diese auf der zweiten Stufe gegebenen Anstöße können bei vereinzelt Teilnehmern dazu führen, sich nun einer fachpsychotherapeutischen Ausbildung im Rahmen eines der bestehenden Programme der psychotherapeutischen Fachgesellschaften zu unterziehen. Diese Ausbildungsstufe wird hier aber nur in Klammern erwähnt, da die Lindauer Psychotherapiewoche dafür höchstens eine vorbereitende und hinführende Aufgabe haben kann.)

Auf die Aufgaben der Stufen 1 und 2 hin wurde in den letzten Jahren die psychotherapeutische Weiterbildungsarbeit in Lindau immer systematischer ausgerichtet. In weiten Bereichen der zweiten Stufe, aber auch bei der Vermittlung von Grundlagen der allgemeinen und speziellen Neurosenlehre oder bei der Selbsterfahrung in Balint-Gruppen bei der ersten Stufe, bleiben selbstverständlich unsere Bemühungen darauf beschränkt, anzuregen, besonders auch zu einer Fortführung der Weiterbildungsarbeit außerhalb der Lindauer Psychotherapiewoche.

Die Fortbildungsaufgaben

Führt eine Weiterbildung höher von Stufe zu Stufe, so ist es auch notwendig, durch eine Fortbildung auf jeder Stufe Kenntnisse und Fähigkeiten auszuweiten und zu vertiefen. Eine derartige psychotherapeutische Fortbildung zu pflegen, gehört ebenfalls zu den Aufgaben der Lindauer Psychotherapiewoche, was durch eine Differenzierung des Programms – wie oben dargelegt – nach den verschiedenen Kenntnissen und Fähigkeiten der Teilnehmer erreicht werden soll.

Nun sehen wir in Lindau Fortbildung nicht als ein Einbahngeschehen an in der Richtung: Universität → Klinik → Praxis. Wir ziehen auch die Praktiker als Vortragende, Kurs-, Seminar- und Übungsleiter heran und ermöglichen auf diese Weise dem Arzt der Klinik und dem Universitätslehrer mancherlei Einsichten. Die Verbindung von Praxis und Klinik, die schon bei der Gründung der Lindauer Psychotherapiewoche Pate gestanden hat, trägt hier ihre Früchte in einer beständigen wechselseitigen Anregung.

Das Ziel: Die Psychotherapie in der Praxis

Unser Ziel ist es, mit allen unseren Kräften darauf hinzuwirken, daß die Psychotherapie und die psychotherapeutische Denkweise in der ärztlichen Praxis des niedergelassenen wie des Klinik-Arzt Fuß fassen kann. Dazu ist allerdings mehr erforderlich, als nur Kenntnisse zu vermitteln und Fähigkeiten zu entwickeln. Es muß dem interessierten Arzt auch gezeigt werden, wie er praktisch beginnen und was er tun kann – und was er nicht tun soll. Die Weitergabe dieser Erfahrungen geschieht in Lindau seit 1962 durch die sogenannten Helfer, das sind Kolleginnen und Kollegen, die selbst in der Praxis psychotherapeutisch tätig sind und seit Jahren dem Lindauer Kreis angehören. Ihre Funktion, zu der auch die Beratung von Teilnehmern in Fragen der individuellen Programmgestaltung gehört, ist immer wichtiger geworden, je mehr der Kreis der Besucher gewachsen ist. Durch die Helfer wird auch heute noch jenes persönliche Angesprochensein verwirklicht, das von Anfang an die Lindauer Psychotherapiewoche ausgezeichnet hat.

Rückblick auf die Jahre 1959–1969

„Dauer im Wechsel“, diese Formulierung Goethes drängt sich mir in jedem Jahr wieder auf, wenn ich die Bühne des Lindauer Stadttheaters betrete zur Eröffnung einer Psychotherapiewoche und zum ersten Mal alle Teilnehmer vor mir sehe: Um einen festen Kern regelmäßiger Besucher gruppieren sich andere Teilnehmer, die mehrere Jahre nacheinander in Lindau zu sehen sind, andere nachziehen, selbst dann aber nur noch gelegentlich kommen. Es gibt keine Statistik, aus der sich zeigen ließe, wie viele Teilnehmer fünfmal, zehnmal oder zwanzigmal die Lindauer Psychotherapiewoche besucht haben; viele Ärztinnen und Ärzte dürften aber zehnmal und öfter nach Lindau gekommen sein. Das trägt natürlich erheblich zu einer inneren Stabilisierung unserer Tagung bei.

Daneben wird aber auch eine andere Tendenz sichtbar: die Verjüngung des Teilnehmerkreises. In den ersten Jahren suchten fast ausschließlich ältere, niedergelassene Ärzte in Lindau psychotherapeutische Anregung und Fortbildung. Jetzt kommen immer mehr auch jüngere Ärzte und Assistenten nach Lindau. Die psychotherapeutischen Impulse, die sie dort empfangen, können zum Teil also noch auf die Gestaltung der fachärztlichen Ausbildung Einfluß gewinnen.

Noch wichtiger erscheint es uns, die Weichen bereits in der Zeit des Studiums zu stellen. Aus diesem Grunde wird seit einigen Jahren jeweils einer Anzahl psychotherapeutisch ernsthaft interessierter Studentinnen und Studenten die Gelegenheit gegeben, unter finanziell besonders gün-

stigen Bedingungen an der Lindauer Psychotherapiewoche teilzunehmen. Dort hören sie nicht nur die Vorträge, sondern besuchen auch die Kurse und werden durch die Helfer mit den Problemen der Psychotherapie in der praktischen ärztlichen Tätigkeit vertraut gemacht.

Wie bei den Teilnehmern, so läßt auch der Überblick über die 291 Mitarbeiter der zwanzig Lindauer Psychotherapiewochen Veränderlichkeit und Kontinuität nebeneinander erkennen. Schmerzlich wird uns die Veränderlichkeit bewußt, wenn vor unserem Geist die Menschen an uns vorüberziehen, die in vielen Jahren entscheidend die Lindauer Psychotherapiewochen mitgestaltet haben und nun nicht mehr unter uns sind: G. R. Heyer, B. Kihn, E. Kretschmer, R. Laforgue, B. Stokvis und vor ihnen allen Ernst Speer. Um so glücklicher dürfen wir uns schätzen, daß die Kontinuität durch so viele höchst aktive, langjährige Mitarbeiter repräsentiert wird. An mehr als drei Lindauer Psychotherapiewochen haben mit gewirkt:

4mal: H. Gerster, A. Heigl-Evers, J. Hirschmann, P. Kluge, W. Seemann, E. Sperling;

5mal: G. Clauser, H. Harlfinger, F. Heigl, H. Lindinger, H.-G. Rechenberger, W. Schwidder, G. v. Staabs, W. Wunnenberg;

6mal: H. Binder, E. Grätz, W. Th. Winkler;

7mal: H. Göppert, H. Hengstmann;

8mal: J. Cremerius, M. Goldberg, H. Leuner;

9mal: R. Battegay, H. Enke, E. Lindemann, L. Schlegel, W. Schulte;

11mal: D. Langen;

12mal: M. Fuchs, W. Schindler, E. Wiesenhütter;

13mal: A. Friedemann, E. Schaetzing;

15mal: H. Stolze.

Besonders hervorgehoben muß aber J. H. Schultz werden, der an sämtlichen zwanzig Lindauer Psychotherapiewochen als Vortragender oder Leiter von Seminaren und Übungen mitgewirkt hat.

Das westliche Ausland stellte in den vergangenen Jahren immer etwa zehn Prozent der Teilnehmer – die größte Gruppe kam jeweils aus der benachbarten Schweiz. Durch die finanzielle Unterstützung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und durch bereitwillige Spenden der Besucher der Lindauer Psychotherapiewoche war es aber auch möglich, Teilnehmer aus den Ostblockstaaten einzuladen, so daß der Anteil an ausländischen Besuchern gewöhnlich zwischen zwölf und fünfzehn Prozent lag.

Auch der Kreis der Mitarbeiter ist international. So kommen beispielsweise von den 69 Vortragenden, Kurs-, Seminar- und Übungsleitern der 20. Lindauer Psychotherapiewoche 21 aus dem Ausland, aus Dänemark,

England, Holland, Israel, Österreich, der Schweiz, der Tschechoslowakei und den USA – während wir in früheren Jahren Mitarbeiter auch aus Äthiopien, Chile, Frankreich, Italien, Japan, Kanada, Luxemburg, Paraguay, Schweden und Ungarn unter uns hatten. Wir hoffen, daß wir im Laufe der Jahre diese internationalen Beziehungen ausbauen können, wenn dem auch natürliche Grenzen gesetzt sind durch die Sprache: Um der inneren Geschlossenheit unserer Tagung willen wollen wir nicht vom Deutschen als alleiniger Kongreßsprache abgehen.

Eine sehr positive Entwicklung nahm die Beziehung zur AÄGP. Zunächst fand die Lindauer Psychotherapiewoche immer „im Rahmen“ der AÄGP statt, was zuweilen zu beträchtlichen Reibungen führte. Als *H. Ruffin* 1959 den Vorsitz der Gesellschaft und ich die Leitung der Lindauer Psychotherapiewoche übernommen hatten, wurden die Beziehungen zwischen den beiden Institutionen neu überdacht und mehrfach besprochen. Die Formel, die gefunden wurde, war, daß ab 1962 die Lindauer Psychotherapiewoche „im Einvernehmen“ mit der AÄGP veranstaltet wurde. Dank der großzügigen und vertrauensvollen Einstellung der Vorsitzenden *Ruffin* und *Winkler* war dieses Einvernehmen seither ausgezeichnet und wohl für beide Teile von Nutzen. Gab die AÄGP als wissenschaftliche Gesellschaft der Lindauer Psychotherapiewoche einen Rückhalt, so setzten wir umgekehrt die Ziele der AÄGP in die Praxis um. Manche berufsständische Frage, die in Lindau aufgetaucht war, wurde von der AÄGP bearbeitet und vertreten, was wiederum den Widerhall verstärkte, den die AÄGP in Ärztekreisen fand.

Die Zusammenarbeit der deutschen psychotherapeutischen Fachgesellschaften auf dem Gebiet der Weiterbildung, die sich aus der gemeinsamen Vorbereitung des VII. Internationalen Kongresses für Psychotherapie in Wiesbaden 1967 entwickelt hat, legt es nahe, auch zu diesen anderen Fachgesellschaften eine ähnlich erfreuliche Verbindung herzustellen wie zur AÄGP.

Aus dem Kreis langjähriger Teilnehmer und jetziger Mitarbeiter (siehe die Aufzählung der Mitarbeiter am Schluß dieses Berichts) hat sich im vergangenen Jahr unter dem derzeitigen Vorsitz von *P. Kluge* die „Vereinigung für psychotherapeutische Weiterbildung e. V.“ gebildet, die nun als juristischer Träger der Lindauer Psychotherapiewoche deren Leiter der alleinigen Verantwortung enthebt, ihn unterstützt und berät.

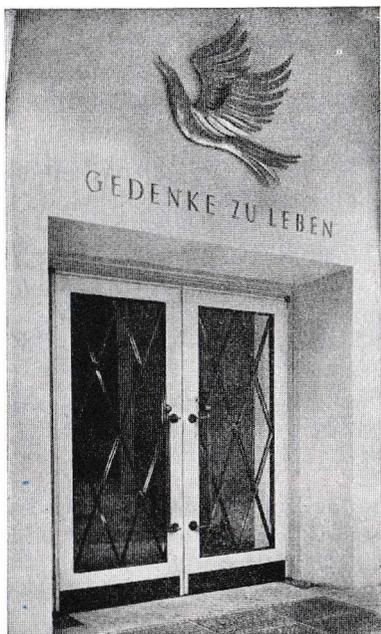
In diesem organisatorischen Bereich wird also die gleiche Tendenz sichtbar wie auf dem Gebiet der Programmgestaltung: Der Übergang von einer Form der Leitung der Lindauer Psychotherapiewoche, die ganz auf einen einzelnen zugeschnitten war, in eine andere, unserer Zeit gemäßere, bei der durch Mitbestimmung und Mitgestaltung in möglichst umfassender Weise die Interessen aller vertreten sind.

So wenig wir Mangel an Themen haben – eine Befürchtung, die einst als Gegenargument gegen die Begründung der Lindauer Psychotherapiewoche ins Feld geführt wurde –, so wenig fehlt es uns an Problemen. Sie erwachsen immer neu aus dem Fortbestehen unserer Tagung. Drei Fragen sind es vor allem, die ich auf uns zukommen sehe:

1. Was muß geschehen, wenn die Zahl der Besucher der Lindauer Psychotherapiewochen noch weiter anwächst? Die Entwicklung der Teilnehmerzahlen in den Jahren von 1959 bis 1968 verlief in Stufen: 1959 waren es etwa 500 Teilnehmer, 1960–1966: 600–650, 1967 und 1968: 700–750. 1969 allerdings stieg die Zahl der Besucher sprunghaft auf über 1100 an. Damit ist, entsprechend der Zielsetzung der Lindauer Psychotherapiewoche, aber auch räumlich und organisatorisch, die äußerste Grenze des uns Möglichen erreicht. Werden wir also in der Zukunft Einschränkungen der Zulassung vornehmen müssen? Würde dies aber nicht dem Konzept der allgemeinen Psychotherapie widersprechen, auf dem die Lindauer Psychotherapiewoche aufgebaut ist?
2. Die differenzierte Weiterbildung und Fortbildung, die im Rahmen der Lindauer Psychotherapiewoche angeboten wird, fordert mehr und mehr eine Möglichkeit, die Teilnehmer hinsichtlich der von ihnen zu belegenden Kurse, Seminare und Übungen richtig beraten zu können, auch deshalb, um ein gleichmäßigeres Niveau und damit eine bessere Arbeitsfähigkeit aller Gruppen zu sichern. Soweit es sich um Selbsterfahrung handelt, kommt die Frage der psychischen Belastbarkeit der Teilnehmer hinzu. Werden wir also Kriterien entwickeln müssen, die eine Vorklärung und Vorauslese für die Teilnehmer an der Kurs- und Gruppenarbeit erlauben?
3. Welches die Aufgaben und die Ziele der Lindauer Psychotherapiewoche sind, konnte in den vergangenen Jahren klargestellt werden. Wir wissen aber nicht, wieweit wir unsere Ziele schon erreichen konnten. Vorläufig verlassen wir uns in unserer Beurteilung auf Einzelbeobachtungen. Werden wir aber nicht eines Tages durch eine Untersuchung auf breiterer Basis den Nachweis vom Ergebnis unserer Bemühungen führen müssen, um dann eventuell unsere Lehrmethoden neu zu überprüfen?

Das alles sind bedeutsame Fragen, die von uns eine Antwort fordern. Im Mittelpunkt unserer Arbeit aber steht eine andere Aufgabe: den

Rahmen dafür zu schaffen, daß jedem Teilnehmer der Lindauer Tagung immer von neuem die Psychotherapie zum Erlebnis werden kann. Denn Psychotherapie ist mehr als das Wissen, das erworben wird und mehr als die Behandlungsmethoden, die erlernt werden. Psychotherapie muß vor allem erfahren werden als eine menschlich-ärztliche Haltung, die der einzelne in sich entwickelt.



Eingang zum Stadttheater Lindau
dem Tagungsort der
Lindauer Psychotherapiewochen

Die Mitarbeiter der zwanzig Lindauer Psychotherapiewochen 1950–1955 und 1957–1970

Leitung der 1. bis 8. Lindauer Psychotherapiewoche: Prof. Dr. Ernst Speer.

Leitung der 9. bis 20. Lindauer Psychotherapiewoche: Dr. Helmut Stolze.

Die Zahl in () nach dem Namen = die Anzahl der Jahre der Mitarbeit.

* vor dem Namen = Gründungsmitglied der „Vereinigung für psychotherapeutische Weiterbildung e. V.“ (gemeinnütziger Trägerverein der Lindauer Psychotherapiewoche)

Achelis, J. D., (1) 1959	Busch, L., (1) 1969
Ackermann, A., (2) 1959, 1962	Carl, S., (2) 1969, 1970
Ahlbrecht, W., (2) 1957, 1962	Caruso, I. Graf, (1) 1968
Albertini, C. v., (2) 1969, 1970	Christian, P., (3) 1952, 1962, 1964
Altmann, H., (1) 1959	Claessens, D., (1) 1967
Auersperg, A. zu, (1) 1959	Clauser, G., (5) 1952, 1958–1961
Bally, G., (1) 1955	Clauß, L. F., (1) 1965
Balters, W., (1) 1964	Cohen, R., (1) 1969
Battegay, R., (9) 1960, 1963–1970	Condrau, G., (1) 1965
Baum, H., (2) 1966, 1969	Cornelissen, R. L., (1) 1970
Bazzi, T., (1) 1954	Cremerius, J., (8) 1952, 1957, 1964–1968, 1970
Beck, D., (1) 1965	Delius, L., (1) 1967
Becker, A. M., (1) 1968	Derwort, A., (1) 1959
Benedetti, G., (1) 1955	Destunis, G., (1) 1958
Bergold, J., (1) 1969	Dettmering, P., (1) 1968
Berna, J., (1) 1961	Diesing, U., (1) 1967
Biermann, G., (2) 1961, 1969	Dittmann-Mitzscherlich, S., (1) 1967
Binder, H., (6) 1962, 1963, 1966–1969	Dörner, K. D., (1) 1970
Binswanger, L., (1) 1957	Dürkheim, K. Graf, (1) 1970
Bister, W., (1) 1970	Eliasberg, W. G., (1) 1958
Blickenstorfer, E., (1) 1955	Enke, H., (9) 1959–1962, 1964–1966, 1968, 1970
*Blos, Ch., (2) 1969, 1970	Erbslöh, J., (1) 1969
Blunck, W., (1) 1963	Ernst, K., (1) 1967
Bodenheimer, A., (3) 1963, 1964, 1970	Eschenbach, U., (1) 1966
Boehm, F., (1) 1954	Eschenbach, H. W., (1) 1966
Bollnow, O. F., (1) 1966	Espenschied, R., (2) 1958, 1969
Bonzi, A., (1) 1967	Fernau-Horn, H., (1) 1964
Borelli, S., (1) 1964	Fleckenstein, H., (1) 1966
Boss, M., (1) 1955	Flitner, A., (1) 1966
Bovet, Th., (1) 1951	Foulkes, S. H., (1) 1960
Braasch, F., (1) 1965	Frankl, V. E., (1) 1951
Bräutigam, W., (2) 1959, 1962	Franzke, E., (1) 1967
Brengelmann, J., (1) 1969	Friedemann, A., (13) 1954, 1955, 1960–1970
Bresgen, C., (2) 1965, 1966	Fuchs, M., (12) 1959–1970
Brüel, O., (1) 1951	

- Furger, R., (3) 1965, 1966, 1968
 *Garloff, L., (2) 1969, 1970
 Gauger, K., (2) 1953, 1957
 *Gebhard, E., (3) 1968–1970
 Gebtsattel, V. E. v., (1) 1961
 Gebser, J., (1) 1963
 *Gerster, H., (4) 1967–1970
 Giese, H., (1) 1963
 Glatt, M., (1) 1965
 Gödan, H., (1) 1970
 Göppert, H., (7) 1961, 1963–1967, 1969
 Goergen, K., (1) 1969
 Görres, A., (1) 1969
 Goldberg, M., (8) 1963–1970
 Gottmann, K. H., (1) 1967
 Gottwald, P., (1) 1969
 Grätz, E., (6) 1961–1964, 1966, 1968
 Grobe, W., (2) 1954, 1962
 *Groesch, C., (3) 1963, 1969, 1970
 Haddenbrock, S., (1) 1960
 Häfner, H., (3) 1957, 1958, 1962
 Hahn, P., (2) 1968, 1970
 Harlfinger, H., (5) 1966–1970
 *Hartkopf, H., (3) 1968–1970
 Hau, Th., (2) 1969, 1970
 Hauser, R., (1) 1966
 Heigl-Evers, A., (4) 1967–1970
 Heigl, F., (5) 1963, 1964, 1966, 1969, 1970
 Heinrich, K., (1) 1967
 Heising, G., (1) 1964
 Heiss, R., (1) 1953
 Heller, G., (3) 1959, 1960, 1962
 Hellmann, R., (2) 1955, 1964
 Helwig, P., (2) 1961, 1962
 Hemmer, R., (1) 1955
 Hengstmann, H., (7) 1952, 1961 bis 1963, 1965–1967
 *Hermanns, O., (2) 1965, 1970
 Heun, E., (1) 1953
 Heyer, G. R., (14) 1950, 1951, 1953–1955, 1957–1965
 Heyer-Grote, L., (1) 1953
 Hiltmann, H., (3) 1961, 1962, 1968
 Hirschmann, J., (4) 1950, 1953, 1955, 1958
 Höhn, E., (1) 1955
 Hoff, H., (1) 1951
 Hollmann, W., (2) 1957, 1959
 Horetzky, O., (2) 1964, 1966
 Horst-Oosterhuis van der, C. J., (1) 1958
 Hünnekens, H., (2) 1966, 1969
 Jochheim, K.-A., (1) 1964
 Junová, H., (3) 1968–1970
 Kehrer, E., (1) 1955
 Kielholz, P., (2) 1965, 1970
 Kihn, B., (8) 1950, 1951, 1953–1955, 1957–1959
 Kind, H., (1) 1968
 Kleinsorge, H., (2) 1952, 1961
 Kluge, C., (2) 1969, 1970
 *Kluge, P., (4) 1963, 1968–1970
 Klumbies, G., (1) 1952
 Knoblochová, J., (2) 1967, 1969
 Knobloch, F., (3) 1967, 1968, 1970
 Koch, H., (2) 1952, 1954
 Koehler, O., (1) 1960
 Köttgen, U., (1) 1969
 Kolle, K., (3) 1950, 1959, 1961
 *Kost, U., (3) 1968–1970
 Krapf, G., (2) 1969, 1970
 Kretschmer, E., (4) 1950, 1951, 1957, 1961
 Kretschmer, W., (2) 1952, 1957
 Kühnel, G., (1) 1957
 Kuhn, H., (1) 1951
 Kuhn, R., (1) 1967
 Kurth, W., (1) 1965
 Laberke, J. A., (1) 1952
 Laforgue, R., (5) 1951, 1954, 1958, 1960, 1961
 Langen, D., (11) 1952, 1959, 1960, 1963–1970
 Lanzke, E., (2) 1953, 1955
 Leibbrand, W., (2) 1951, 1962
 Lempp, R., (1) 1969
 Leuner, H., (8) 1957–1961, 1966, 1968, 1970
 Lewin, B., (1) 1957
 Lhotsky, J., (1) 1953
 Lindemann, E., (9) 1959, 1960, 1962 bis 1966, 1968, 1970
 Lindinger, H., (5) 1964, 1965, 1967–1969
 Loch, W., (1) 1965
 Löhlein, L., (2) 1969, 1970
 Lohmann, R., (1) 1970
 Louis, V., (1) 1966
 Luban-Plozza, B., (2) 1965, 1966
 Lüscher, M., (2) 1969, 1970
 Luthe, W., (1) 1957
 Maass, G., (1) 1961
 Mailliet, E., (1) 1951
 Mall, G., (1) 1950
 Manthey, H. G., (1) 1958
 Mappes, R., (2) 1963, 1966
 Marchand, H., (2) 1960, 1961
 Marlet, J. J. C., (2) 1969, 1970
 Martensen-Larsen, O., (3) 1967, 1968, 1970
 Marx (Foulkes-Marx), E. T., (1) 1960
 Matussek, P., (1) 1952
 Mayer, A., (1) 1955
 Mederer, S., (1) 1960
 Meerwein, F., (1) 1965
 Meier-Britttnau, O., (1) 1970
 Meierhofer, M., (1) 1969
 Meinertz, J., (1) 1957
 Meng, H., (2) 1957, 1965
 Meyer, A. E., (1) 1963
 Meyer, J. E., (1) 1966
 Michel-Wolffromm, H., (1) 1955
 Mitscherlich, M., (1) 1970
 Mohr, F., (1) 1951
 Moreno, J. L., (1) 1954
 Müller, A., (2) 1958, 1960
 Müller, Chr., (1) 1960
 Müller, H., (3) 1963, 1964, 1967
 Münch, F., (2) 1959, 1962
 Naegelsbach, A., (1) 1969
 Nagel, M., (1) 1964
 Neerforth, K., (1) 1962
 Neidhart, W., (1) 1968
 Opitz, E., (1) 1962
 Orelli, A. v., (2) 1951, 1968
 Otto, J. H. F., (1) 1954
 Panse, F., (1) 1959
 Parade, G. W., (1) 1950
 Petrilowitsch, N., (1) 1965
 Pflanz, M., (1) 1963
 Pichottka, I., (3) 1962, 1963, 1969
 Pittrich, H., (1) 1958
 Ploeger, A., (1) 1967
 Ploog, D., (1) 1969
 Polzien, P., (1) 1961
 Portmann, A., (1) 1969
 Preuss, H.-G., (3) 1967, 1969, 1970
 Prill, J., (1) 1960
 Punell, G., (1) 1963
 Rechenberger, H.-G., (5) 1963, 1965, 1967, 1969, 1970
 Reich, H., (1) 1953
 Reuter, R., (2) 1969, 1970
 Revers, W. J., (1) 1968
 Richter, H.-E., (1) 1967
 Riechert, T., (1) 1955
 Röhricht, R., (1) 1963
 Roemer, G. A., (2) 1953, 1954
 Roemer, H., (2) 1955, 1964
 Römer, K., (1) 1969
 Rotter, H., (1) 1965
 Ruckdeschel, K. Th., (1) 1970
 Salfeld, D., (1) 1964
 Sapir, M., (1) 1966
 Schaetzing, E., (13) 1952, 1954, 1955, 1958, 1961, 1963–1970
 Scheib, E., (1) 1962
 Scheidt, W., (2) 1952, 1961
 Schellack, R., (1) 1962
 Schilling, A., (1) 1964
 Schindler, R., (2) 1960, 1964
 Schindler, W., (12) 1951, 1960–1970
 Schlegel, K. F., (1) 1964
 Schlegel, L., (9) 1962–1970
 *Schmidt, G., (2) 1969, 1970
 Schönfelder, Th., (1) 1969
 Schraml, W., (2) 1954, 1961
 Schulte, W., (9) 1958, 1959, 1962 bis 1966, 1968, 1970
 Schultz, J. H., (20) 1950–1955, 1957–1970
 Schultze-Niemann, M., (2) 1952, 1957
 Schulz, W., (1) 1968
 *Schulze, H., (3) 1963, 1967, 1970
 Schumann, H.-J. v., (1) 1962
 Schwidder, W., (5) 1957, 1961, 1965, 1969, 1970
 Schwöbel, G., (1) 1970
 Seemann, W. F., (4) 1952, 1959, 1962, 1964
 Seitzer, A., (1) 1962
 Shinfuku, N., (1) 1964

Soell, H., (2) 1969, 1970
 Solms, H., (1) 1965
 Speer, E., (11) 1950–1955, 1957,
 1958, 1960, 1961, 1963
 Sperling, E., (4) 1962, 1963, 1966,
 1967
 Spiel, W., (2) 1965, 1966
 Spinner, R., (1) 1969
 Spoerri, Th., (1) 1968
 Staabs, G. v., (5) 1953, 1954, 1962,
 1964, 1970
 Staehelin, B., (1) 1970
 Steinmetz, W., (1) 1965
 Stemmer, W., (1) 1953
 Stokvis, B., (9) 1951, 1953, 1955,
 1957, 1959–1963
 Stoll, W. A., (1) 1966
 *Stolze, H., (15) 1952, 1955, 1958
 bis 1970
 Strotzka, H., (3) 1954, 1968, 1970
 *Stucke, W., (3) 1968–1970
 Suchanek-Fröhlich, H., (1) 1960
 Sydath-Labhard, I., (2) 1969, 1970
 Sydath, W., (2) 1969, 1970
 Tausch, R., (1) 1969
 Teirich-Leube, H., (1) 1953
 Teirich, H., (3) 1951, 1953, 1960
 *Troeltsch, W., (3) 1968, 1969, 1970

Tunner, W., (1) 1969
 Ufer, G., (1) 1967
 Vetter, A., (1) 1953
 Völgyesi, F. A., (2) 1951, 1960
 Wallis, H., (1) 1969
 Wallnöfer, H., (1) 1969
 Wickler, W., (1) 1970
 Wiesenhütter, E., (12) 1958–1968,
 1970
 Willrich, K. L., (1) 1967
 Winkler, W. Th., (6) 1950, 1952,
 1954, 1957, 1961, 1964
 Witter, H., (1) 1968
 Wittgenstein, O. Graf, (3) 1952,
 1960, 1965
 Wittich, G., (1) 1970
 Wolfensberger-Hässig, Chr., (2)
 1967, 1969
 Wolff, K., (2) 1968, 1969
 Wolter, K., (3) 1959, 1962, 1963
 Würtenberger, Th., (1) 1963
 Wunnenberg, W., (5) 1963, 1965,
 1968–1970
 Wyatt, G., (1) 1966
 Wyrsch, J., (1) 1968
 Zacharias, G., (1) 1963
 Zielen, V., (1) 1963
 Zulliger, H., (1) 1955

Nachtrag

Cohn, R. C., (1) 1970

Schulz, J., (1) 1970

Mitarbeiter des Sekretariats

Ständige Sekretärin des Leiters:
 Dorle Simon (8) 1950–1955, 1957,
 1958
 Hannelore Saumweber (1) 1959
 Christa Morcinek (11) 1960–1970

Langjährige Mitarbeiter im Sekre-
 tariat während der Tagungen:
 Irmgard Kraus (17) 1953–1955,
 1957–1970
 Dorle Simon (12) 1959–1970
 Brigitte Fässlin (11) 1960–1970
 Gertrud Schwarz (8) 1953–1955,
 1957–1961
 Konrad Hümmer (5) 1966–1970

Praxis der Psychotherapie

Herausgegeben von: J. H. Schultz, Berlin; G. Benedetti, Basel; L. Delius, Bad Oeyn-
 hausen; W. Schulte, Tübingen

Schriftleitung: H. Stolze, München; E. Wiesenhütter, Bethel

Die »Praxis der Psychotherapie« ist das Organ der **Lindauer Psychotherapie-
 woche** und veröffentlicht in dieser Eigenschaft die Vorträge, Kurse und Diskus-
 sionen der Tagung, soweit sie der Praxis der Psychotherapie dienen. Sie ist
 ferner das Organ der **Deutschen Gesellschaft für ärztliche Hypnose**. Sie dient
 dem Austausch der Erfahrungen und Erkenntnisse aus allen Sparten der
 Psychotherapie.

Unter besonderer Betonung der laufenden methodischen Fortschritte werden
 vorwiegend **kasuistische und biographische Einzelbeiträge** über aktiv-klinische
 Probleme aller psychotherapeutischen Richtungen publiziert.

Eine Lücke im bisherigen Schrifttum schließt sich in Form einer ständigen Ab-
 teilung für die **Fortbildung** in der Psychotherapie, die sich an jeden Fachmann
 und auch den praktischen Arzt wendet, denn die Zeitschrift spricht nicht nur
 Psychotherapeuten an, die sich dank ihrer Fachausbildung vorwiegend mit
 schwierigen Fällen befassen, sondern auch alle **fortschrittlichen Praktiker** und
 die Fachärzte anderer Gebiete.

Der Leser findet weiterhin in jedem Heft Besprechungen der neuerschienenen
Fachliteratur vor. Ausgewählte Übersichten aus in- und ausländischen Fach-
 zeitschriften orientieren den Praktiker wie den Wissenschaftler über das Ge-
 samtgebiet der Seelenheilkunde.

Ein internationales Gremium von bekannten Professoren garantiert als wissen-
 schaftlicher **Beirat** das gleichbleibend hohe Niveau der Zeitschrift.

Erscheinungsweise

Jährlich erscheinen 6 Ausgaben im Gesamtumfang von mindestens 288 Seiten.
 Bezugspreis jährlich 30,— DM.

Lieferbare gebundene Jahrgänge

1959 28,— DM; 1960–1965 je 40,— DM; 1966 42,— DM; 1967–1969 je 46,— DM

J. F. LEHMANN'S VERLAG MÜNCHEN

BÜCHER ZUR PSYCHOTHERAPIE

Professor Dr. HANS GÖPPERT, Freiburg/Br.

Das Ich

Grundlagen der psychoanalytischen Lehre vom Ich

1968, 144 Seiten, 25,— DM

Herausgeber: Dr. HELMUTH STOLZE

Schwierigkeiten der Psychotherapie

in der Praxis und ihre Bewältigung

Ein psychotherapeutisches Colloquium

136 Seiten, Leinen 15,— DM, broschiert 12,50 DM

Dr. EBERHARD SCHAETZING

Die verstandene Frau

Ärztliche Seelenführung der Frau in Not (Gynagogie)

4., verbesserte Auflage, mit einem Vorwort von Professor J. H. Schultz

200 Seiten, Leinen 20,— DM, broschiert 16,— DM

Professor Dr. PAUL KIELHOLZ

Diagnose und Therapie der Depressionen

für den Praktiker

1965, 2. verbesserte Auflage, 140 Seiten, 8 Abbildungen, kartoniert 16,— DM

Erscheint auch in italienischer Sprache

Dr. HELLMUT BINDER

Seminar über Gruppentherapie

mit dem Autogenen Training

2. Auflage, 80 Seiten, kartoniert 10,— DM, siehe auch Seite 14

Dr. GUSTAV RICHARD HEYER

Aus meiner Werkstatt

Sieben psychotherapeutische Studien

200 Seiten mit 20 Abbildungen, Leinen 32,— DM, broschiert 27,— DM



J. F. LEHMANNS VERLAG
MÜNCHEN